
Befunde der relAK-Studie

Andreas Krebs

(andreas.krebs@theol.unibe.ch)

Dirk Kranz

(dirk.kranz@uni-trier.de)

Die nachfolgende Reihe zu Befunden der relAK-Studie wurde in der alt-katholischen Kirchenzeitung »Christen heute« veröffentlicht.

Teil 1: »Entscheidungskirche der aufstiegsorientierten Mittelschicht?« (2/2012)

Teil 2: »Traditionelle Religiosität, moderne Kirchlichkeit?« (3/2012)

Teil 3: »Unsere Kirche: Zu eng, zu klein, zu unbekannt?« (4/2012)

Entscheidungskirche der aufstiegsorientierten Mittelschicht?

Befunde der relAK-Studie (Teil 1)

Von April bis Juni letzten Jahres waren die Mitglieder unseres Alt-Katholischen Bistums und Menschen, die ihm nahestehen, aufgerufen, an einer Studie zur Religiosität in der Alt-Katholischen Kirche teilzunehmen. Ungefähr 1000 Personen haben den Fragebogen bearbeitet, darunter rund 750 Alt-Katholiken – das sind immerhin fast 5% aller Kirchenmitglieder! Als wir die Untersuchung planten, hätten wir auf eine solch starke Resonanz kaum zu hoffen gewagt. Sie machte die Erfassung der Daten allerdings auch zeitaufwendig. Ohne die tatkräftige Unterstützung studentischer Hilfskräfte – Florian Groß und Achim Jegensdorf in Bonn sowie Franziska Huber und Manuel Perucchi in Bern – wären wir damit noch nicht allzu weit gekommen; ihnen sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Was leistet die relAK-Studie?

Die Befragung wurde von Anfang an auch von einer kritischen Diskussion begleitet – was wir sehr begrüßen. Ein schon im Vorfeld geäußertes Einwand lautet: Die Studie ist nicht repräsentativ. Weil Teilnehmer vor allem im Umfeld der Gottesdienste gewonnen wurden, hat man es hier wohl mit einer Stichprobe von Personen zu tun, die häufig zur Kirche gehen. Die Ergebnisse sind daher von vornherein verzerrt.

Dieser Einwand ist sachlich korrekt. Eine repräsentative Studie wäre unverhältnismäßig aufwendig gewesen, weil die deutschen Alt-Katholiken bislang nicht in einem zentralen Mitgliederregister verzeichnet sind, aus dem man die Befragten nach dem Zufallsprinzip hätte auswählen können. Und das Umfeld alt-katholischer Gemeinden wäre auf diese Weise überhaupt nicht zu berücksichtigen gewesen. Tatsächlich ist davon auszugehen, dass wir unter den Teilnehmern eine überrepräsentativ große Zahl regelmäßiger Gottesdienstbesucher haben.

Dadurch wird die relAK-Studie aber keineswegs wertlos. Erstens dürfen wir angesichts der großen Teilnehmerzahl sicher sein, zumindest das Feld der *engagierten* Kirchenmitglieder und Nahestehenden zuverlässig beschreiben zu können. Zweitens sollten die Befragten die Häufigkeit ihres Gottesdienstbesuchs einschätzen; so kann man auch diejenigen in den Blick nehmen, die nur selten oder nie an Gottesdiensten teilnehmen. Und drittens ist es bei vielen statistischen Analysen möglich, den Einfluss, den die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs auf das Ergebnis hat, sozusagen »herauszurechnen«. Auf dieser Basis sind vorsichtige Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit aller deutschen Alt-Katholiken durchaus verantwortbar.

Wir haben angekündigt, in »Christen heute« die Ergebnisse der relAK-Studie vorzustellen. Wir möchten das in drei Schritten tun: In diesem Artikel wollen wir der Frage nachgehen: »Wer sind Alt-Katholiken?« In den nächsten Ausgaben sollen weitere Artikel erscheinen: »Was glauben Alt-Katholiken?« und »Was erwarten Alt-Katholiken von ihrer Kirche?« Für alle, die dann noch immer nicht genug erfahren haben, planen wir in absehbarer Zeit eine wissenschaftliche Publikation der Ergebnisse.

Entscheidungskirche

Zu den auffälligsten Befunden unserer Erhebung gehört, dass die überwältigende Mehrheit der alt-katholischen Teilnehmer (nämlich 79%) Menschen sind, die sich im religionsmündigen Alter – also nach Vollendung des 14. Lebensjahrs – bewusst für die Alt-Katholische Kirche entschieden haben.

Bildet aber unsere Stichprobe die Mitgliederstruktur der alt-katholischen Kirche realistisch ab? Dabei muss man zwei Gesichtspunkte berücksichtigen:

- Wir dürften, wie eben dargestellt, überrepräsentativ viele regelmäßige Gottesdienstbesucher erfasst haben. Deswegen lohnt sich ein Blick auf die Gruppe derjenigen, die nach eigener Einschätzung nur selten oder nie zur Kirche gehen: Interessanterweise sind auch hier die Konvertiten mit 63% klar in der Mehrheit.
- Außerdem ist zu vermuten, dass regionale Faktoren eine Rolle spielen: So könnte im südwestdeutschen Raum, wo der Altkatholizismus traditionell stark verankert ist, das zahlenmäßige Verhältnis von Konvertiten und Nicht-Konvertiten ausgeglichener sein als anderswo. Tatsächlich haben unter den alt-katholischen Teilnehmern Baden-Württembergs die Nicht-Konvertiten – also »geborene« Alt-Katholiken – einen vergleichsweise hohen Anteil von 36%. Dennoch: Auch hier überwiegen die Konvertiten deutlich.

Mit großer Sicherheit ist also anzunehmen, dass die meisten deutschen Alt-Katholiken ihre Kirche bewusst gewählt haben – selbst in Regionen, in denen der Altkatholizismus noch relativ stark verwurzelt ist. Die deutsche Alt-Katholische Kirche kann daher treffend als »Entscheidungskirche« bezeichnet werden.

Unsere Daten weisen auch darauf hin, dass nicht die »geborenen« Alt-Katholiken, sondern die neu Hinzugekommenen sich am intensivsten in das Gemeindeleben einbringen. So geben 35% der Konvertiten und 33% der Nahestehenden an, wöchentlich den Gottesdienst zu besuchen, während dies »nur« für 17% der Nicht-Konvertiten zutrifft. Betrachtet man die Teilnahme an kirchlichen Aktivitäten jenseits der Gottesdienste, so fallen die Unterschiede noch prägnanter aus: 39% der Konvertiten und 31% der Nahestehenden, aber »nur« 16% der Nicht-Konvertiten geben an, mindestens einmal im Monat an solchen Aktivitäten teilzunehmen. Personen, die bereits alt-katholisch sozialisiert worden sind, fühlen sich offenbar nicht in gleicher Weise angesprochen.

Die Gruppe der Konvertiten ist auch in anderer Hinsicht auffällig: Während die Nicht-Konvertiten in Altersstruktur und Bildungsniveau mehr oder weniger der Durchschnittsbevölkerung entsprechen, dominiert bei den Konvertiten das mittlere Lebensalter (46% sind zwischen 36 und 50 Jahre alt); zudem haben drei Viertel von ihnen das Abitur. Woher kommen nun die Konvertiten? Die Antwort ist eindeutig: zu 83% aus der römisch-katholischen, nur zu 12% aus der evangelischen Kirche. Diese Tendenz ist bei den Nahestehenden ebenfalls erkennbar, wenngleich unter ihnen die Jüngeren und die Evangelischen stärker vertreten sind. Bemerkenswert sind auch Unterschiede im Geschlechterverhältnis: Unter Nicht-Konvertiten sind Frauen leicht in der Mehrheit (55%), Männer hingegen unter Konvertiten und Nahestehenden (jeweils 56%). Während man andernorts von einer »Feminisierung der Kirche« spricht, muss man für die Alt-Katholische Kirche wohl eine »Egalisierung« der Geschlechter feststellen. Dazu passt, dass sich Männer und Frauen auch nicht in ihrer Teilnahme an Gottesdiensten oder anderen kirchlichen Veranstaltungen unterscheiden

Postmaterialistische Wertorientierung

Um das soziale Milieu, dem Alt-Katholiken angehören, genauer zu fassen, haben wir zunächst ein recht einfaches Modell verwendet, das von dem US-amerikanischen Soziologen Ronald Inglehart entwickelt wurde. Er geht davon aus, dass man in modernen Gesellschaften zwei grundlegende Typen von Wertorientierungen vorfinden kann: Bei »materialistischen« Orientierungen stehen Sicherheit und Wohlstand im Mittelpunkt, bei »postmaterialistischen« hingegen Freiheit und Mitbestimmung. Dazwischen liegen Mischtypen, bei denen entweder materialistische oder postmaterialistische Werte dominieren. Nach unserer Befragung stehen bei Alt-Katholiken postmaterialistische Werte eindeutig im Vordergrund; die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs macht hierbei keinen bedeutenden Unterschied. Bei evangelischen und römisch-katholischen Kirchenmitgliedern sind hin-

gegen die Mischtypen vorherrschend, wie ein Blick in die Allgemeine Bevölkerungsumfrage »ALLBUS« (2007) des Leibniz-Instituts für Sozialforschung zeigt (siehe Abbildung 1).

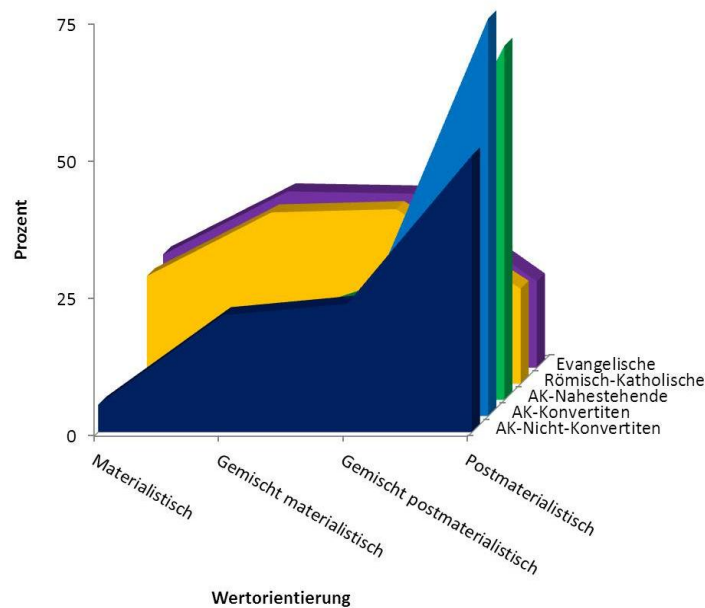


Abbildung 1: Wertorientierungen – getrennt für die relAK-Stichprobe (Nicht-Konvertiten, Konvertiten, Nahestehende) und die ALLBUS-Vergleichsstichprobe (Römisch-Katholische und Evangelische); in Prozent

Aufstiegsorientierte Mittelschicht

Ein differenzierteres Milieu-Modell stammt von dem deutschen Soziologen Gunnar Otte. Es hat den Vorteil, dass es – im Unterschied zu dem bekannteren Modell des SINUS-Instituts – nicht nur frei verfügbar und damit transparent ist, sondern auch mit geringem Aufwand in Fragebögen eingesetzt werden kann. Otte unterscheidet neun Lebensstile:

- *Konservativ Gehobene*: Tradition des Besitzbürgertums, Exklusivität im Lebensstandard, klassische Hochkultur, Leistungs- und Führungsbereitschaft;
- *Konventionalisten*: Tradition des Kleinbürgertums, Sicherheitsorientierung, Hochkulturkonsum mit volkstümlichem Einschlag, konservative Moral, häusliche Idylle;
- *Traditionelle Arbeiter*: Tradition der Facharbeit, Bescheidenheit, Orientierung am Praktischen, Bedeutung sozialer Sicherheit;
- *Liberal Gehobene*: Tradition des Bildungsbürgertums, berufliche Selbstverwirklichung, Hochkulturkonsum mit »alternativem« Einschlag, Sinn für Authentizität;
- *Aufstiegsorientierte*: Zentriertheit um solide Berufskarriere, Partizipation am Mainstream der modernen Freizeitkultur;
- *Heimzentrierte*: Familienzentriertheit, Häuslichkeit, geringe Ressourcenverfügbarkeit, moderne Massenkultur wie Popmusik und Fernsehen;
- *Reflexiv Gehobene*: Kulturelle, akademisch geprägte Avantgarde, Reflexivität, Kreativität, Suche nach Persönlichkeitsentfaltung, globales Lebensgefühl;
- *Hedonisten*: Jugendkultureller Stilprotest, gegenwartsbezogene Genuss- und Konsumorientierung, städtische Clubkultur, Innovationsfreude;
- *Unterhaltungssuchende*: Erlebniskonsum, materialistische Statussymbolik und außerhäusliche Unterhaltungsorientierung, Depolitisiertheit.

Diese neun Lebensstile kann man auf zwei Dimensionen anordnen: Eine Dimension ist durch ökonomische Ausstattung – und damit immer stärker einhergehend: Bildungsniveau (»Bildungskapital«) – gekennzeichnet, die andere Dimension durch den Grad der modernen (in Abgrenzung zur traditionellen) Lebensführung. In Abbildung 2 haben wir die Lebensstile entsprechend dieser Dimensionen angeordnet und die Ergebnisse getrennt für Konvertiten, Nicht-Konvertiten und Nahestehende aufgelistet: Während unter den Konvertiten »Konventionalisten«, »Aufstiegsorientierte« und »Liberal Gehobene« vorherrschen, sind unter den Nicht-Konvertiten weitaus stärker »Traditionelle Arbeiter« und »Heimzentrierte« vertreten. Nahestehende sind Konvertiten recht ähnlich, stammen zudem oft aus konservativ-gehobenem Milieu. Auch auf dieses Ergebnis hatte die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs keinen nennenswerten Einfluss.

		Modernität								
		Traditionell			Teilmodern			Modern		
Ausstattung	+	Konservativ Gehobene			Liberal Gehobene			Reflexiv Gehobene		
		3	7	11	8	18	17	3	1	3
	±	Konventionalisten			Aufstiegsorientierte			Hedonisten		
	24	22	16	27	31	35	3	3	3	
-	Traditionelle Arbeiter			Heimzentrierte			Unterhaltungssuchende			
	14	8	7	15	9	6	3	2	1	

Abbildung 2: Milieuzugehörigkeiten der relAK-Substichproben
(dunkelblau = nicht-konvertierte Alt-Katholiken, hellblau = konvertierte Alt-Katholiken, grün = Nahestehende);
in Prozent (Werte über 10% sind farblich unterlegt)

Insgesamt ist erkennbar, dass auch die Alt-Katholische Kirche – wie die deutschen Großkirchen – mit einer Milieuverengung zu tun hat. Milieuverengung hat bei den Großkirchen jedoch ein etwas anderes Gesicht: Wie Studien der jüngsten Zeit belegen, sind die vorherrschenden Milieus hier stärker konventionell und traditionell geprägt. Die Alt-Katholische Kirche weist demgegenüber die größte Affinität zur aufstiegsorientierten Mittelschicht auf. Das Milieu der »Reflexiv Gehobenen« hingegen, das den kulturell-gesellschaftlichen Diskurs der Öffentlichkeit weitgehend prägt, wird auch von der Alt-Katholischen Kirche kaum erreicht.

Fazit

Wie sieht also der Typ aus, der sich am häufigsten von unseren Gemeinden angesprochen fühlt? Er oder sie befindet sich im mittleren Lebensalter, ist vor allem römisch-katholisch geprägt, überdurchschnittlich gebildet, an postmaterialistischen Werten ausgerichtet und aufstiegsorientiert. Manche Alt-Katholiken, mit denen wir uns vorab über diese Ergebnisse unterhielten (und die, wohl kaum zufällig, ziemlich genau diesem Typ entsprachen), sahen darin kein Problem. Auch in der Kirche ist man gerne unter Seinesgleichen. Aber sollte Kirche nicht für alle da sein?

Dirk Kranz und Andreas Krebs

Traditionelle Religiosität, moderne Kirchlichkeit?

Befunde der relAK-Studie (Teil 2)

In der letzten Ausgabe von »Christen heute« haben wir aufgrund der relAK-Studie zu beschreiben versucht, wer die Alt-Katholiken sind. In dieser Folge möchten wir der Frage nachgehen, woran sie glauben. Es geht also um Religion – besser gesagt: um Religiosität, aber auch um Kirchlichkeit in der Alt-Katholischen Kirche. Mit »Religiosität« bezeichnet man das religiöse Erleben und Verhalten, mit »Kirchlichkeit« die Beziehung der Kirchenmitglieder zu ihrer Kirche. Man könnte Religiosität auch »gelebte Religion« nennen, die üblicherweise, jedoch nicht notwendigerweise im Rahmen der Organisation Kirche stattfindet. Im akademischen Bereich beschäftigen sich vor allem Religionspsychologie und -soziologie mit Fragen zu Religiosität und Kirchlichkeit.

Theologen werden an dieser Stelle unterstreichen, dass (christliche) Religion und Kirche eigentlich zusammengehören. Andererseits muss man vor dem Hintergrund heutiger Individualisierungstendenzen feststellen, dass sich viele Menschen in religiösen Fragen nicht mehr ausschließlich an der Kirche orientieren; man spricht in diesem Zusammenhang auch von »Patchwork-Religiosität«. Je nach persönlicher Erfahrung und Einstellung verlassen nicht wenige ihre angestammte Kirche und treten mitunter einer anderen bei. Letzteres gilt nicht zuletzt für die Alt-Katholische Kirche, die wir in unserem letzten Artikel ja als »Entscheidungskirche« beschrieben haben.

Gottesdienst und Gebet

Wie ist es um die Religiosität von Alt-Katholiken bestellt? Ein erster Indikator ist die religiöse Praxis. Dabei geht es vor allem um Gottesdienstbesuch und persönliches Gebet. Was die Selbstauskunft zum Gottesdienstbesuch betrifft, so ist allerdings Vorsicht geboten. Wie empirische Studien zeigen, haben viele Menschen diesbezüglich eine etwas verzerrte Wahrnehmung und lassen in ihre Antworten unbewusst auch eigene Wünsche oder fremde Erwartungen einfließen. Dennoch darf man aufgrund der relAK-Studie wohl annehmen, dass der Gottesdienst für Alt-Katholiken einen hohen Stellenwert hat. Wie aus Abbildung 1 hervorgeht, ist er besonders wichtig für diejenigen, die zur Alt-Katholischen Kirche konvertiert sind oder ihr nahestehen: Jeweils ein Drittel geht nach eigenen Angaben mindestens einmal wöchentlich zur Kirche. Für beide Gruppen ist auch die private religiöse Praxis zentral: Fast die Hälfte gibt an, wenigstens einmal am Tag zu beten. Gottesdienst und Gebet werden von Nicht-Konvertierten, also »geborenen« Alt-Katholiken, etwas seltener berichtet. Geschlechtsunterschiede haben wir nicht gefunden, wohl aber Altersunterschiede beim Gottesdienstbesuch: Wie in anderen Kirchen auch, so sind es eher die Älteren, die regelmäßig zur Kirche gehen.

Fünf Dimensionen der Religiosität

Sicher bilden Gottesdienst und Gebet Religiosität nicht umfassend ab. Der US-amerikanische Religionssoziologe Charles Glock hat ein differenziertes, fünfdimensionales Modell der Religiosität vorgeschlagen, das wir – in Anlehnung an den »Religionsmonitor« der Bertelsmann-Stiftung – in der relAK-Studie berücksichtigt haben. Neben der praktischen Dimension, die bereits betrachtet wurde, kommen vier weitere hinzu:

- *Intellektuelle Dimension:* Interesse an und Wissen über Religion (z.B. »Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?«);
- *Ideologische Dimension:* Glaube an Gott (z.B. »Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott gibt?«);
- *Experientielle Dimension:* Erfahrung von Gott im Alltag (z.B. »Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott in Ihr Leben eingreift?«);
- *Konsequentielle Dimension:* Alltagsrelevanz von Religion (z.B. »Wie stark leben Sie in Ihrem Alltag nach religiösen Geboten?«).

Nun kann man die Dimensionen einzelnen betrachten (d.h. Religiositätsprofile erstellen, worauf wir hier aus Platzgründen verzichten müssen) oder sie zu einem Mittelwert zusammenfassen. Dieser Wert sagt etwas darüber aus, welche Rolle Religion im persönlichen Erleben und Verhalten spielt. Wir wollen im Folgenden als hochreligiöse Menschen diejenigen bezeichnen, deren Wert im oberen Viertel der Gesamtstichprobe liegt; diese setzt sich hier aus den Teilnehmern der relAK-Studie sowie den römisch-katholischen und evangelischen Teilnehmern des »Religionsmonitors« zusammen. Auf dieser Grundlage ergibt sich folgende Rangfolge: 40% der Nahestehenden können als hochreligiös eingestuft werden, 35% der Konvertiten, 16% der Nicht-Konvertiten, 13% der Römisch-Katholischen und 8% der Evangelischen. Diejenigen, die zur Alt-Katholischen Kirche hinzugekommen sind, scheinen also insgesamt religiöser zu sein als die »geborenen« Alt-Katholiken, die sich nicht besonders stark von den Römisch-Katholischen unterscheiden.

Diese Zahlen verändern sich kaum, wenn man den oben beschriebenen Mittelwert unter Ausschluss des Gottesdienstbesuches (als Bestandteil der praktischen Dimension) bildet. Damit kann man wohl das Argument ausräumen, der Religiositätsmittelwert sei in der relAK-Stichprobe nach oben verzerrt, weil diese im Gottesdienstkontext rekrutiert wurde. Fragt man im Hinblick auf die relAK-Stichprobe nach Zusammenhängen zwischen Religiosität – abgebildet durch den oben genannten Mittelwert – und Demographie, so scheinen ältere Teilnehmer etwas religiöser zu sein; Geschlechtsunterschiede hingegen gibt es nicht. Letzteres ist bemerkenswert, weil unter Römisch-Katholischen und Evangelischen die Religiosität bei Frauen stärker ausgeprägt ist.

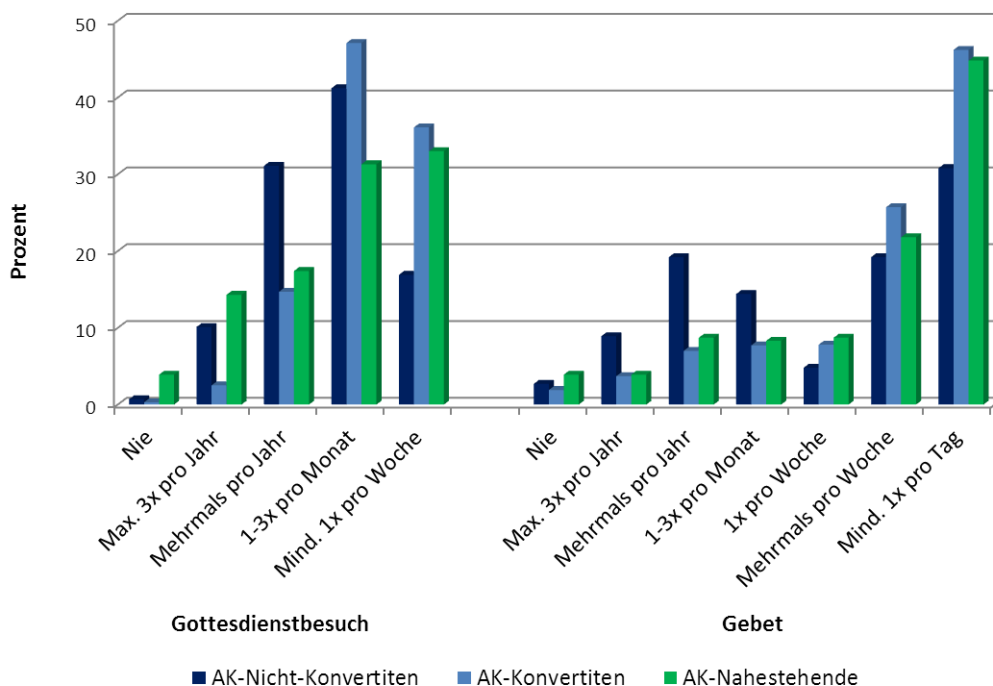


Abbildung 1: Häufigkeiten von Gottesdienstbesuch und persönlichem Gebet in den relAK-Substichproben (NKT = nicht-konvertierte Alt-Katholiken, KT = konvertierte Alt-Katholiken, NST = Nahestehende); in Prozent

Gottesbilder

Um die alt-katholische Religiosität inhaltlich stärker zu fassen, haben wir auf Fragen zum Gottesbild zurückgegriffen, wie sie auch im »Religionsmonitor« verwendet wurden. Man kann mit Gott ja sehr unterschiedliche Vorstellungen verbinden: Ist er für mich vor allem eine Person, die ich als ein Du ansprechen kann? Ist er eher wie ein ewiges Gesetz, das Gerechtigkeit schafft und die Welt ordnet? Oder ist Gott bloß eine menschliche Idee ohne eigene Existenz?

Wie man in Abbildung 2 erkennen kann, lehnen alt-katholische Konvertiten und Nahestehende den religionskritischen Gedanken, dass Gott nur eine Projektion sei, entschiedener ab als römisch-katholische und evangelische Christen; die alt-katholischen Nicht-Konvertiten liegen diesbezüglich im Mittelfeld. Besonders groß ist bei Konvertiten und Nahestehenden umgekehrt die Zustimmung zur traditionellen jüdisch-christlichen Vorstellung eines personalen Gottes. Eher neutral verhalten sich die Teilnehmer der relAK-Studie zu dem Gottesbild des ewigen Gesetzes; es ist unter römisch-katholischen Christen vergleichsweise stark ausgeprägt. Interessanterweise verändern sich die hier berichteten Ergebnisse kaum, wenn man die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs berücksichtigt.

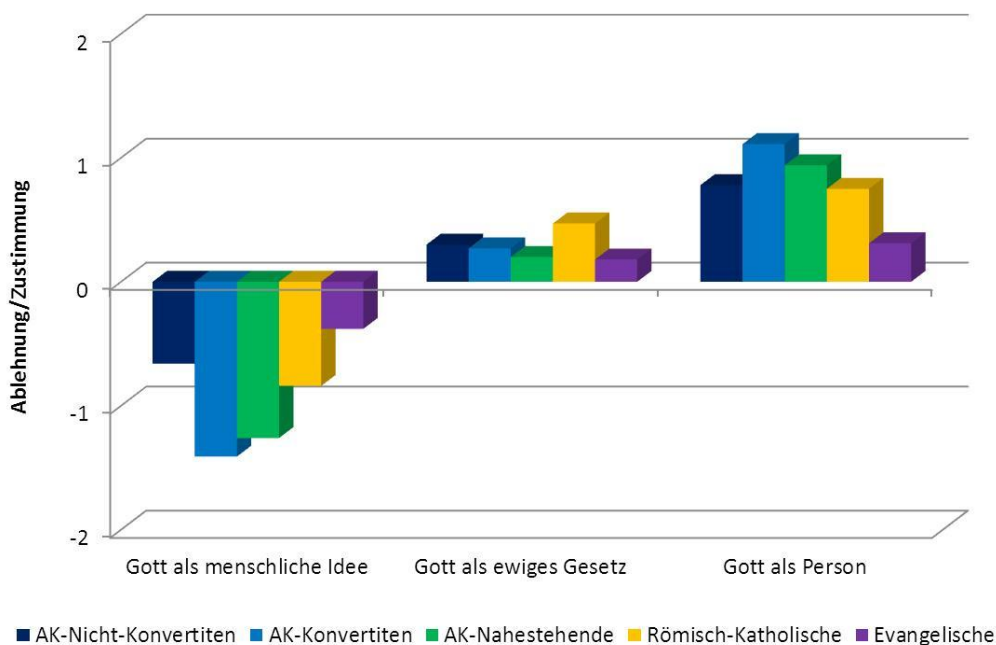


Abbildung 2: Gottesbilder – getrennt für die relAK-Stichprobe (Nicht-Konvertiten, Konvertiten, Nahestehende) und die ALLBUS-Vergleichsstichprobe (Römisch-Katholische und Evangelische)

Kirchenbewertungen

Schon der vergleichsweise häufige Gottesdienstbesuch mag im Hinblick auf die Kirchlichkeit von Alt-Katholiken aufschlussreich sein. Darüber hinaus haben wir auch die Bewertungen der Alt-Katholischen und weiterer Kirchen untersucht. Alt-Katholiken schätzen ihre Kirche sehr, insgesamt stehen sie ihr positiv bis sehr positiv gegenüber. Eher negativ fällt dagegen die Einschätzung der Römisch-Katholischen Kirche aus. Nun könnte man meinen, diese Struktur sei typisch für eine Entscheidungskirche: Konvertiten werten nicht selten ab, wovon sie sich gelöst haben (in diesem Fall ist das eben meist die Römisch-Katholische Kirche), und umso eifriger wenden sie sich dem Neuen zu. Allerdings ist die eher ablehnende Haltung gegenüber der Römisch-Katholischen Kirche bei den Nicht-Konvertiten ebenso ausgeprägt wie bei den Konvertiten. Beide Gruppen unterscheiden sich umgekehrt auch nicht in ihrer Zustimmung zur eigenen Kirche.

Sehr viel positiver als die Römisch-Katholische wird die Evangelische Kirche eingeschätzt, was wohl nicht zuletzt der guten Zusammenarbeit auf Gemeinde- und Bistumsebene geschuldet ist. Interessant ist auch die Bewertung der beiden traditionell bedeutendsten Partner des Altkatholizismus – der Anglikanischen Kirche und der Orthodoxie. Bezüglich ersterer überwiegt eine positive Einstellung, am deutlichsten bei den Konvertiten; zu den orthodoxen Kirchen verhält man sich hingegen eher neutral. Bei all diesen Beurteilungen haben Nahestehende eine vergleichbare Tendenz wie Altkatholiken, vertreten sie aber mit größerer Zurückhaltung.

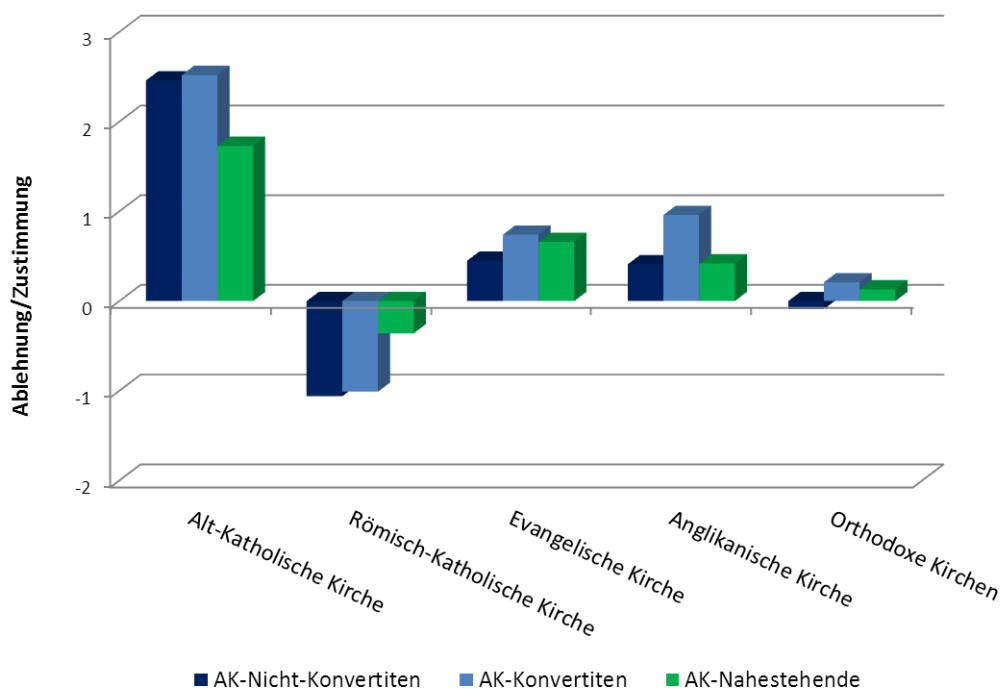


Abbildung 3: Kirchenbewertungen in den relAK-Substichproben

(NKT = nicht-konvertierte Alt-Katholiken, KT = konvertierte Alt-Katholiken, NST = Nahestehende); in Prozent

Frauen und Homosexuelle im geistlichen Amt

Abschließend wollen wir Ergebnisse zu zwei kirchenpolitischen Themen berichten: Frauen und Homosexuelle im geistlichen Amt. Diese Themen waren bzw. sind in vielen Kirchen umstritten. Die Alt-Katholische Kirche hat die »Frauenfrage« offiziell geklärt; seit 1996 ist die Frauenordination möglich. Über den Zugang von Schwulen und Lesben zum geistlichen Amt wurde in dieser Eindeutigkeit bislang nicht Stellung bezogen. Wie ist nun die Haltung der Kirchenmitglieder und Nahestehenden? Im Hinblick auf die Frauenordination ist das Urteil ganz eindeutig: 96% haben keine oder nur geringe Vorbehalte (99% der Nicht-Konvertiten, 97% der Konvertiten und 91% der Nahestehenden). Und auch die Ordination von Homosexuellen stößt insgesamt auf wenig Ablehnung: 85% haben hier keine oder nur geringe Vorbehalte (76% der Nicht-Konvertiten, 89% der Konvertiten und 79% der Nahestehenden). Im Hinblick auf die Frauenordination gibt es keine Geschlechts- oder Alterszusammenhänge; bezüglich der Ordination von Homosexuellen sind Frauen und Jüngere etwas aufgeschlossener.

Fazit

Alt-Katholiken, vor allem Konvertiten, praktizieren einen lebendigen Glauben, der durch ein personales Gottesbild geprägt ist. Sie identifizieren sich mit ihrer Kirche, grenzen sich romkritisch ab und nehmen die anderen Partner der Ökumene positiv wahr. Sie begrüßen die Frauenordination entschieden und sind offen für die Ordination von Homosexuellen.

Dirk Kranz und Andreas Krebs

Unsere Kirche: Zu eng, zu klein, zu unbekannt?

Befunde der relAK-Studie (Teil 3)

Im dritten und vorerst abschließenden Artikel zur relAK-Studie gehen wir der Frage nach, wie Alt-Katholiken ihre Kirche wahrnehmen und was sie von ihr erwarten. Standen bislang Fragen mit *vorgegebenen* Antwortmöglichkeiten im Mittelpunkt unserer Auswertung, so betrachten wir hier, was die Teilnehmer unserer Studie *mit eigenen Worten* auf folgende Fragen geantwortet haben: »Welche *negativen* und *positiven* Seiten nehmen Sie an der Alt-Katholischen Kirche wahr, und welche *Wünsche und Erwartungen* haben Sie an die Alt-Katholische Kirche?«.

Durchschnittlich wurden 3,4 positive und 1,6 negative Kritikpunkte sowie 1,6 Wünsche und Erwartungen genannt. Das Verhältnis von mehr als doppelt so viel Positiv- wie Negativkritik gilt für alle Teilnehmergruppen – Nicht-Konvertiten, Konvertiten und Menschen, die der Alt-Katholischen Kirche nahestehen – und bestätigt die grundsätzlich positive Kirchenbewertung, die wir bereits im letzten Artikel beschrieben haben.

In den unterschiedlichen Antworten der Teilnehmer spiegelt sich die Vielfalt in der Alt-Katholischen Kirche wieder. Jede Antwort ist einzigartig – und dennoch möchte man allgemeine Tendenzen ausmachen. Daher wurden die Antworten kategorisiert, d.h. Antwort*mustern* zugeordnet. Auf diesen jeweils ca. 50 Kategorien beruhen die nachfolgenden Auswertungen. Aus Platzgründen gehen wir auf die einzelnen Kategorien nur ein, wenn mindestens 5% der Teilnehmer eine entsprechenden Kritik oder Erwartung geäußert haben. Zu beachten ist, dass sich die genannten Prozentzahlen nicht zu 100 aufaddieren, da Mehrfachantworten möglich waren. Beispielhafte Antworten finden sich in den farbigen Kästen.

Positive Kritik

Richten wir unser Augenmerk zunächst auf die positive Kritik: Was schätzen die Teilnehmer der relAK-Studie an der Alt-Katholischen Kirche? An erster Stelle steht bei allen Teilnehmergruppen die bischöflich-synodale Grundordnung: 43% der Teilnehmer würdigen Elemente wie das weitgehende Mitbestimmungsrecht der Laien, nicht zuletzt bei Pfarrerwahlen, und die Art der gemeinsamen Kirchenleitung durch Bischof und Synode. An zweiter Stelle wird die Kirchengemeinde genannt: 39% der Teilnehmer sehen eine wesentliche Stärke der Alt-Katholischen Kirche in den Pfarreien vor Ort. Dabei schätzen mehr als dreimal so viele Teilnehmer Beheimatung und Geborgenheit im Vergleich zu Engagement und Lebendigkeit. An dritter Stelle würdigen 36% der Teilnehmer die Akzeptanz vielfältiger Lebensformen; konkret genannt werden häufig Homosexuelle und Geschiedene sowie die Möglichkeiten von Partnerschaftssegnung bzw. Wiederheirat.

Mit diesem positiven Kritikpunkt verwandt ist wohl die Wertschätzung von Individualität und Gewissensfreiheit (29%), die auf dem vierten Rangplatz folgt. An dritter Stelle würdigen 36% der Teilnehmer die Akzeptanz vielfältiger Lebensformen; konkret genannt werden häufig Homosexuelle und Geschiedene sowie die Möglichkeiten von Partnerschaftssegnung bzw. Wiederheirat. Mit diesem positiven Kritikpunkt verwandt ist wohl die Wertschätzung von Individualität und Gewissensfreiheit (29%), die auf dem vierten Rangplatz folgt. Fünftens loben viele Teilnehmer die ideologische Ausrichtung der Alt-Katholischen Kirche (26%) – darunter fallen Elemente wie die historische und theologische Verankerung des Altkatholizismus, die Unabhängigkeit von Rom und das Reformprofil. An sechster Stelle steht die ökumenische Orientierung unserer Kirche (20%), sowohl ihre Einbindung in größere ökumenische Organisationen als auch die gelebte Ökumene in den Gemeinden, vor allem die eucharistische Gastfreundschaft. Siebtens schätzen 16% der Teilnehmer, dass die Alt-Katholischen Kirche nahe am Menschen ist, auch die Grenzen und Schwächen des Ein-

zelen ernstnimmt. An achter Stelle wird der Gottesdienst genannt (15%). Auffällig ist, dass vor allem die Liturgie, weniger hingegen Verkündigung und Kirchenmusik Anlass für Lob bieten. Neuntens schätzen 10% der Teilnehmer die Kirchenleitung, vor allem die Transparenz von Entscheidungen und die Fairness von Konfliktlösungen. Zehntens schließlich wird die Gleichberechtigung von Mann und Frau positiv hervorgehoben (8%).

Positive Kritik: Exemplarische Antworten

- Hier wird gemeinsam entschieden und nicht von oben herab.
- »Unter der Mitra ist auch nur ein Mensch« so unser Bischof; ich darf hinzufügen: »Und das ist gut so!«.
- Eine barmherzige Kirche, die mir als zweifach Geschiedener Heimat gibt.
- Ich gehöre zur Gemeinde einfach dazu, obwohl ich selbst nicht alt-katholisch bin.
- Die Gottesdienste werden mit großer Freude und Ernsthaftigkeit gefeiert.
- Moderne Theologie in traditionellem Gewand.
- Goldene Mitte zwischen Vatikan und Wittenberg.
- Menschlichkeit zählt mehr als Gesetzesbuchstaben.
- Die Priester stehen mehr im Leben als anderswo, weil sie meist verheiratet sind.
- Frauen können ganz selbstverständlich ins Priesteramt.

Negative Kritik

Das Gemeindeleben wird von vielen Teilnehmern gelobt – ist aber auch häufigster Anlass für Negativkritik (36%). Dabei stören sich die Teilnehmer vor allem daran, dass die alt-katholischen Gemeinden meist klein sind und weit verstreut liegen. Viele Teilnehmer benennen konkrete Folgen dieser Diasporasituation wie lange Anfahrtswege zu Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen und weiterhin eine gewisse Distanzlosigkeit im Umgang miteinander oder eine mangelnde Konfliktkultur vor Ort. An zweiter Stelle steht Kritik an Leitung und Ausrichtung des Bistums (26%). Verbreitet ist die Klage, dass zu wenig für neue Kirchenmitgliedschaften geworben werde und infolgedessen das erhoffte Mitgliederwachstum ausbleibe. Auch vermissen viele Teilnehmer eine angemessene Außendarstellung und Weltzugewandtheit der Kirche. Einige hätten sich etwa eine bischöfliche Verlautbarung zur – während der Erhebung aktuellen – Atomkatastrophe in Japan und zu generellen Fragen der Energiegewinnung und Bewahrung der Schöpfung gewünscht. Drittens benennen 15% der Teilnehmer Schwächen der ideologischen Ausrichtung. Umstritten ist dabei vor allem das Verhältnis zur Römisch-Katholischen Kirche. Insgesamt kritisieren ebenso viele Teilnehmer eine zu starke wie eine zu schwache Abgrenzung von Rom. Interessanterweise drehen sich dabei zwischen Nicht-Konvertiten und Nahestehenden die Verhältnisse um: Während die Nicht-Konvertiten mehrheitlich eine zu *schwache* Abgrenzung bemängeln, kritisieren die Nahestehenden mehrheitlich ein zu *starkes* Abgrenzungsbedürfnis. Die Konvertiten sind in ihrem Verhältnis zu Rom genau gespalten.

Negative Kritik: Exemplarische Antworten

- Weite Wege zur Kirche – für mich auch eine Frage des Geldes.
- Wo kein Pfarrer vor Ort ist, scheint man die Pfarrei schon abgeschlossen zu haben.
- Manchmal erdrückt mich die Distanzlosigkeit, nicht nur beim Friedensgruß.
- Zu wenig Medienpräsenz.
- Selbstmitleid, weil man zahlenmäßig klein ist, und Wachstumswunsch »auf Teufel komm raus«.
- Synodalität steht zwar auf dem Papier, wird aber zu wenig gelebt.
- Zu viel katholische Folklore; klerikaler Kostümball.
- Übergewicht von Ausdruckstanz und anderen feministisch-liturgischen Aktionen.
- Kirche vermittelt oftmals den Eindruck eines aufgebrauchten römisch-katholischen Vertriebenenvereins.
- Wo bleibt die innerkirchliche Kritik? In »Christen heute« stehen fast nur Jubelmeldungen.

An vierter Stelle steht Kritik an der Umsetzung der bischöflich-synodalen Grundordnung (8%). Häufig genannt werden hier Unstimmigkeiten zwischen Anspruch und Wirklichkeit des geistlichen Amtes, etwa im Kontext von »gelenkten« Pfarrerrwahlen, und der Mangel an tatsächlicher Mitsprache der Laien auf Gemeinde- wie Bistumsebene. An fünfter Stelle werden Schwächen der Gottesdienste genannt (7%). Die Negativkritik betrifft hier – wie schon die Positivkritik – vor allem die Liturgie. Überwiegend empfindet man sie als zu nüchtern (oder »protestantisch«, wie viele schreiben). Bei genauer Betrachtung trifft dies aber nur für konvertierte Alt-Katholiken und Nahestehende zu, »geborenen« Alt-Katholiken ist die Liturgie eher zu ausladend. Schließlich stoßen sich 5% der Teilnehmer an der Kirchenbezeichnung »alt-katholisch«, die häufig missverstanden werde. Alternativbenennungen wie »christ-« oder »reformkatholisch« werden vorgeschlagen.

Wünsche und Erwartungen

Klar an erster Stelle liegen Wünsche und Erwartungen im Hinblick auf Bekanntheit und Wachstum der Alt-Katholischen Kirche: 41% der Teilnehmer wünschen sich eine stärkere Außendarstellung, mehr Selbstbewusstsein und weniger Selbstbezogenheit sowie eine Zunahme der Kirchenmitgliedschaften und damit eine Vergrößerung der Gemeinden. Bemerkenswert ist, dass den Wunsch nach Bekanntheit und Wachstum der Alt-Katholischen Kirche auch die Nahestehenden teilen, die ja (noch) nicht zu den Mitgliedern gehören. An zweiter Stelle geht es um die ideologische Ausrichtung der Kirche: 17% der Teilnehmer wollen das Gleichgewicht von historischer Verankerung und moderner Ausrichtung stärken und auch die Beziehung zu Rom klären; letzteres bedeutet allerdings für die einen – vor allem die »geborenen« Alt-Katholiken – Distanzierung und für die anderen – vor allem diejenigen, die der Alt-Katholischen Kirche nahestehen – Annäherung. An dritter Stelle steht ein Bekenntnis zur Ökumene (9%); hier soll die Alt-Katholische Kirche ein Motor bleiben. Viertens wünschen sich die Teilnehmer der relAK-Studie eine Stärkung des Gemeindelebens (8%). Das kann sowohl mehr Nähe als auch weniger Enge bedeuten – eine Gratwanderung in kleinen alt-katholischen Gemeinden. Auf den Gottesdienst beziehen sich die Wünsche und Erwartungen an fünfter Stelle (8%). Wiederum fällt die Unterschiedlichkeit der Antworten auf: Die einen – vor allem die »geborenen« Alt-Katholiken – wünschen sich mehr *moderne* Elemente im Gottesdienst, die anderen – vor allem die Konvertiten und Nahestehenden – schätzen *traditionell-katholische* Formen. Auch die Kirchenmusik sehen viele als verbesserungswürdig. Sechstens wünscht man sich eine konsequenterere Umsetzung des bischöflich-synodalen Prinzips (7%). Auffällig ist, dass sich insbesondere Konvertiten für eine Aufwertung der Laienpartizipation aussprechen. An siebter Stelle steht schlicht ein »weiter so«, also eine ausgesprochene Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Ausrichtung der Alt-Katholischen Kirche (7%). An achter und neunter Stelle finden sich – vor allem bei Konvertiten – eine zunehmende Akzeptanz unterschiedlicher Lebensformen (7%) und ein klares Bekenntnis zu Individualität und Gewissensfreiheit (5%). Zehntens wünschen sich die Teilnehmer der relAK-Studie schließlich mehr Gemeindeangebote außerhalb der Gottesdienste – insbesondere für Kinder und Jugendliche (5%).

Wünsche und Erwartungen: Exemplarische Antworten

- Der Bischof müsste mal in die Talkshows und für unsere Kirche werben.
- Wir sollten mit den Neuevangelikalen kooperieren, hier ist das Wachstum.
- Dass wir auf Kirchensteuern verzichten und auf Mitgliedsbeiträge umstellen.
- Wünsche mir eine klare Positionierung zu Homosexualität.
- Dass wir unsere kleinen Pfarreien beibehalten, wo der Pfarrer jeden kennt.
- Die Gottesdienste sollten katholischer sein: mehr Glanz und Gloria, mehr Brimborium.
- Dass der nächste Bischof weiblich ist.
- Mehr Einmischung und Engagement bei sozialen Fragen!
- Ein neuer Name muss her! Notfalls auch im Alleingang des deutschen Bistums.
- Bleibt so offen wie Ihr seid, dann wird die Zeit für Euch arbeiten – auch bei mir.

Fazit

Die Teilnehmer der relAK-Studie nehmen die Alt-Katholische Kirche differenziert wahr: Die Gemeinde vor Ort ist wichtig, aber auch das Große und Ganze wird in den Blick genommen. Den Gemeinden gelingt es häufig, Heimat zu bieten und Geborgenheit zu vermitteln. Als Herausforderung erweist sich dabei, zwischenmenschliche Nähe und Distanz in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen – besonders angesichts der Diasporasituation vieler Gemeinden keine leichte Aufgabe. Ein wichtiger Kristallisationspunkt des Gemeindelebens ist der Gottesdienst. Auch hier gilt es, sehr unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden – wo die einen eine moderne Liturgie vermissen, ist sie den anderen längst nicht traditionell genug.

Die bischöflich-synodale Kirchenverfassung genießt ein sehr hohes Ansehen; wichtig ist den Teilnehmern aber, dass sie sichtbar eingehalten und glaubwürdig umgesetzt wird. Von der Bistumsleitung wünscht man sich Authentizität und Professionalität nach innen ebenso wie eine starke Darstellung nach außen. Viele Teilnehmer erwarten etwa vom Bischof, dass er im Namen der Kirche zu aktuellen, vor allem ethischen Fragen Stellung bezieht. Diese Erwartung könnte allerdings schnell in Spannung zu individueller Gewissensfreiheit und Verantwortlichkeit geraten – Werte, die für Alt-Katholiken zentral sind. Hervorstechend ist der sehr starke Wunsch der Teilnehmer, dass die Alt-Katholische Kirche nicht nur gedeihen, sondern auch wachsen soll.

Anlass für kritische Rückfragen könnten freilich auch Gesichtspunkte bieten, die von den Teilnehmern nicht oder nur selten genannt wurden. Auffällig ist, dass vergleichsweise wenige (weniger als 3%) das soziale und diakonische Engagement der Alt-Katholischen Kirche erwähnen – weder als Stärke oder Schwäche noch als Wunsch oder Erwartung. Dies ist insofern bemerkenswert, als doch der Dienst am Nächsten, die *diakonia*, zu den Grundvollzügen der Kirche gehört. Steht eine Kirche, die sich auf das Milieu der aufstiegsorientierten Mittelschicht verengt, vielleicht in der Gefahr, die sozial Benachteiligten aus dem Blick zu verlieren?

Wie geht es weiter mit der relAK-Studie?

In drei Ausgaben von »Christen heute« haben wir Kernbefunde der relAK-Studie vorgestellt. Wir möchten Sie, liebe Leserinnen und Leser, gerne um Rückmeldung in Form von Leserbriefen bitten:

- Haben Sie *Nachfragen* zu einzelnen Befunden, haben Sie bestimmte *Ergebnisse vermisst*?
- Decken sich die Befunde mit Ihren *Erfahrungen*, welche *Schlüsse* ziehen Sie daraus?
- Wo sehen Sie *Handlungsbedarf* – sei es auf Gemeinde- oder Bistumsebene?

Vielleicht können Sie der »Christen heute«-Redaktion Ihre Leserbriefe bis Ende Juni 2012 zukommen lassen (gerne auch per E-Mail: redaktion@christen-heute.de). Diese werden dann an uns weitergereicht. In einer Herbstausgabe wollen wir Ihre Rückmeldungen zusammenfassen, auf evtl. Fragen antworten und einzelne Kommentare zur relAK-Studie wiedergeben.

Dirk Kranz und Andreas Krebs